

Wahre Helden, wahrer Sieger Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 18.11.2018

Apk 2,8–11*

So spricht der Erste und der Letzte,
der tot war und wieder lebt:
„Du Gemeinde in Smyrna,
Ich kenne dein Leid und deine Armut.
Aber eigentlich bist du reich!
Und ich weiß um die Verleumdungen derer,
die sich als Juden bezeichnen.
Aber das sind sie nicht.
Sondern sie sind die Synagoge des Satans.
Hab keine Angst vor dem Leiden,
das dir noch bevorsteht.
Sieh doch: Der Teufel beabsichtigt,
einige von euch ins Gefängnis zu werfen.
Denn er will euch auf die Probe stellen.
Zehn Tage lang müsst ihr Leid ertragen.
Sei treu bis in den Tod,
dann werde ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.
Wer Ohren hat, der höre:
Wer den Sieg erringt,
dem kann der endgültige Tod nichts anhaben.“

Nein, Rheinbach ist nicht Smyrna. Wir leiden keine Armut und sind nicht „nur eigentlich“ reich: Wir SIND reich und vielleicht „nur eigentlich“ ein klitzekleines bisschen arm, wollen aber nicht so genau wissen, was uns fehlen könnte. Ja, einen Knast haben wir auch, aber da kommt man in der Regel erst rein, wenn mindestens 6 Monate im Urteil stehen. Juden gibt's schon lange nicht mehr in Rheinbach, die hat Deutschland im KZ ermordet. Sehr viel mehr als ein paar Stolpersteine vor Rheinbacher Häusern und eine Gedenktafel im Rathaus sind nicht geblieben. Auch eine Synagoge gibt es nicht mehr, die hat man in Rheinbach abgefackelt und niedergerissen. Fast auf den Tag genau vor 80 Jahren.

Und dann gibt es da noch das böse Wort von der „Synagoge des Satans“: Über die „Synagoge des Satans“ weigere ich mich zu predigen. Zu blutig die Spur, die dieser Begriff durch unsere eigene Geschichte und die des jüdischen Volkes zog. Zu hasserfüllt die Verschwörungstheorien evangelikaler Prediger vor allem in den USA und ihr Echo an den rechten Rändern der deutschen Gesellschaft. Inakzeptabel auch der innerbiblische Versuch, Gruppen abweichender Theologie zu verteufeln, ihnen das menschliche Angesicht zu rauben. Gute Juden, schlechte Juden, dieses verheerende Spiel hat auch Kirche lange genug gespielt. Schamhaft verbirgt es die neue Lutherübersetzung, redet stattdessen von der „Versammlung des Satans“. Doch Synagogen sind nun mal Versammlungshäuser, das bisschen Übersetzungskosmetik macht gar nichts besser. Es muss ein Ende haben!

Leiden auf Probe, zwar aus der Hand des Teufels, aber unter den Augen Gottes, auch das mag ich mir nicht vorstellen. Und am Ende dann ewiges Leben für Sieger, treu bis in den Tod! Märtyrer müsste man sein, dann klappt's auch mit dem Lieben Gott? Ist es das, was uns hier beugebogen werden soll? Und – ketzerische Frage – gilt das auch für jene sogenannten Helden, treu bis in den Tod, die wir heute, am Volkstrauertag, auf dem sogenannten Heldenfriedhof bedenken? Nein, all das will ich heute nicht auf die Kanzel tragen! Ich weigere mich!

Aber was bleibt dann heute übrig von unserem Predigttext? Was von all den Worten nährt nicht meinen Widerstand, sondern meinen Glauben? Was soll ich heute predigen? Es ist jenes geflügelte Wort, das mich trotz aller Fragezeichen nicht loslässt, jener Konfirmationsspruch unzähliger Menschen, immer wieder hoffnungsvoll am Grab erinnert:

Sei getreu bis in den Tod,
dann werde ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Ich will es heute morgen mit einer weniger kriegerischen Lesart dieses Wortes versuchen, will dem nachspüren, was ewiges Leben FÜR UNS sein könnte. Ich will danach fragen, wie UNSER Weg ins ewige Leben aussehen könnte, gerade dann, wenn die ganze Welt NICHT voll Teufel und Synagogen des Satans wäre . . . Ich halte mich dazu an einer ganz ähnlichen und doch sehr anderen Formulierung Jesu Christi fest (Lukas 9,21 par):

Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren;
wer aber sein Leben verliert im Vertrauen auf Mich, der wird's erhalten!

An dieser Zuspitzung liebe ich die Ehrlichkeit, den Realitätssinn: Sterben ist ein Verlust und bleibt es auch. Mit dem Tod ändert sich alles, wird uns alles aus der Hand genommen. Das letzte Hemd hat keine Taschen, heißt es, da gibt es nichts hinüberzuretten. Die Schätze, die wir angesammelt haben, sie fallen in andere Hände. Die Titel, die wir erworben haben, sie zählen nichts mehr. Wie hilflos die Versuche, auf dem Grabstein der Ewigkeit zu erzählen, hier ruhe der Geheime Rat, der Rektor, Apotheker, General oder Pfarrer. Denn wir ahnen es längst: Die Angst vor dem, was kommt, die Sehnsucht nach Halt, das Ringen um Trost, sie unterscheiden sich in nichts von dem Ringen und der Sehnsucht der Friedhofsgärtner, Totengräber, Fremdarbeiter, Asylanten, Juden. Im Hergeben und Abschiednehmen werden wir alle wieder gleich, gleich bedürftig, gleich hilflos.

An dieser Zuspitzung liebe ich die Ehrlichkeit: Hier werden keine Helden geschmiedet, keine Sieger gekrönt, keine dunklen Mächte bezwungen. Hier dürfen vielmehr Angst und Tränen sein, hier dürfen Zweifel und Fragen sein. Hier ist die bange Frage erlaubt: Ist da jemand für mich da, jetzt, wo ich ganz schwach bin? Hier ist ein Ort für Tränen und den bangen Ruf: Fang mich auf, halte mich fest, antworte mir! Helden und Sieger klingen anders. Helden und Sieger wissen, was sie haben, zeigen stolz ihre Orden vor, haben Anspruch auf Ehrfurcht und Lohn. So stelle ich mir das vor, wenn Superman einmal sterben sollte, hoch dekoriert.

Aber ich bin nicht Superman, und wenn ich an mein Sterben denke, werde ich persönlich immer kleiner, nicht größer. Da nutzt mir das geflügelte Wort von der Treue bis in den Tod gar nichts. Da ringe ich eher mit der Erinnerung an all die Tage, da ich alles andere als treu war. Und leben tu ich auch noch! Und mein Tod wird, fürchte ich, keine Frage der Treue sein. All das kann ich nicht bieten. Ich brauche ein Wort für Menschen, die sich aufs Sterben vorbereiten wollen, nicht ein Wort für Sieger und Helden.

An dieser Zuspitzung liebe ich die Ehrlichkeit: Dann, wenn ICH vor meinem Ende stehe, dann brauche ich jemand, der mich trägt und hält, der Zukunft und Licht für mich hat. Dann brauche ich jemand, der „Ja“ zu mir sagt, auch wenn die Schatten meiner Vergangenheit mich anklagen. Dann brauche ich jemand, der SEINE Wege mit mir geht, wo alle meine Wege zuende sind. Nicht ich werde Sieger sein über den Tod. Jesus Christus alleine ist Sieger über den Tod. Wenn ICH jenseits aller Finsternisse Zukunft haben soll, dann alleine Zukunft aus Seiner Hand. Es wird nicht meine Zukunft sein, nicht MEIN Leben unendlich sein. Es werden Gottes Wege mit mir sein, Wege, die höher sind als all mein Abschiednehmen und Hergeben.

An dieser Zuspitzung liebe ich die Ehrlichkeit: Das mit dem Anvertrauen mitten im Tod ist keine Kleinigkeit, ist alles andere als leicht. In diesem Anvertrauen liegt zugleich die Einwilligung in den Abschied, das Eingeständnis des Hergebens. Dieser Schritt wagt den eigenen Tod, um das Gegenüber Gottes zu finden, um in Seine Arme fallen zu können. Getrost und hoffnungsvoll STERBEN zu können, Leben hergeben zu können ist eine andere Art Heldentum. Eines ohne Orden und Krone, ohne Siegetreppe und Belohnung. Dieses Heldentum wagt die eigene Bedürftigkeit, gibt dem Schmerz und der Trauer Raum. Dieses Heldentum wagt den eigenen Tod, nicht weil der „eigentlich“ nicht stattfinden würde, sondern weil dort, wo wir alles aufzugeben wagen, uns jemand anderes entgegenkommt. Die Krone des Lebens ist Gottes Zukunft für uns, nicht die eigene Unsterblichkeit. Im Tod braucht es eine andere Sorte Held: Im Tod braucht es den Menschen in uns, der schwach und klein sein kann, der seine Bedürftigkeit zulassen kann und sich die Hände füllen lassen will.

So spricht der Erste und der Letzte,
 der tot war und wieder lebt:
 „Du Gemeinde in Rheinbach,
 Ich kenne deine Angst und deine Zweifel.
 Aber eigentlich kannst du getrost sein!
 Hab keine Angst vor dem Sterben,
 das dir noch bevorsteht.
 Wer sein Leben erhalten will, der wird es doch verlieren;
 wer aber sein Leben verliert im Vertrauen auf Mich, der wird's erhalten!“

Amen